

Wolfgang Taute, Die Stielspitzen-Gruppen im nördlichen Mitteleuropa. Ein Beitrag zur Kenntnis der späten Altsteinzeit. Fundamenta A/5, Böhlau-Verlag Köln-Graz 1968. XI und 326 Seiten, 180 Tafeln, 57 Textabbildungen, 12 Karten.

Mit dieser Arbeit liegt nun die zweite zusammenfassende Publikation endpaläolithischer Industrien des nördlichen Mitteleuropa vor<sup>1</sup>. Bis auf die Hamburger Kerbspitzen-Gruppen ist damit das Spätpaläolithikum in diesem Gebiet vorbildlich aufgearbeitet und vor allem die zahlreichen Abbildungen gestatten der Wissenschaft eine weiterführende Analyse. Die Parallelisierung mit dem Federmesser-Buch Schwabedissens ist durchaus nicht zufällig, denn auch sonst steht diese Arbeit z. T. in der Tradition der norddeutschen Paläolith- und Mesolith-Forschung.

Wie bei dem Federmesser-Buch Schwabedissens wird das als charakteristisch angesehene Werkzeug – hier die Stielspitzen – als pars pro toto für die Bezeichnung eines ganzen Artefakt-Komplexes verwendet. Das steht im Gegensatz zu den sonstigen Gepflogenheiten der paläolithischen Forschung, wo teils die alten, heute beinahe inhaltslosen Bezeichnungen von Mortillet wie 'Magdalénien' und 'Aurignacien' und teils neue, mehr regionale Bezeichnungen wie 'Périgordien' und 'Pavlovien' benutzt werden. Mit dem Begriff 'Stielspitzen-Gruppen' können sich auch diachronisch und geographisch entferntere Assoziationen verbinden, so die Font-Robert-Stielspitzen-Fazies des Périgordien supérieur in Frankreich.

Eine Bezeichnung, die so die Bedeutung eines einzigen Werkzeugs hervorhebt und weniger die Ganzheit einer Industrie umfaßt, paßt zu dem hier angewandten Leitformen-Modell, das mit Formengruppen arbeitet. Allgemein ist zu begrüßen, daß auf die beinahe üblich gewordene Herausstellung neuer Typen mit feinsten Unterschieden verzichtet wird. Nur wenige auffallende Merkmale dienen zur Unterscheidung der Typen, was in der Hauptsache bei den Stielspitzen Anwendung findet. Der Nachteil des Arbeiten mit Typen liegt darin, daß eben mit einzelnen, bewußt herausgegriffenen Merkmalen operiert wird, die als 'typisch' angesehen werden. Diese Klassifikation des Typologen steht in einer fraglichen Relation zu der anzunehmenden Normierung der ehemaligen Werkzeughersteller. Diese läßt sich u. U. in einer anderen Arbeitsweise, mit der 'Merkmal-Analyse', wie sie z. B. Movius und seine Mitarbeiter<sup>2</sup> anwenden, angenähert herausfinden. Aber die Hauptsache ist, daß eine Methode funktioniert, denn mit seiner Arbeitsweise stellt Verf. neue wichtige Erkenntnisse heraus.

Die Typologie des Verf. zeigt eine stark technologisch ausgerichtete Denkweise, die aber nicht überall angewendet wird. Bei der Behandlung der Kernsteine weist der Autor mit Recht darauf hin, daß die regelmäßige Retusche der Kernsteine, die von der Schlagfläche ausgeht, zu der Klingengerätetechnik gehört und kein Merkmal für ein Kerngerät ist. Diese am besten als Reduktion zu bezeichnende Retusche entfernt die scharfe, überhängende Kante, die das abgeschlagene Bulbusnegativ hinterläßt. So wird ermöglicht, daß das Zwischenstück bei der Punch-Technik<sup>3</sup> richtig aufgesetzt werden kann, d. h. eine einigermaßen kontrollierbare Klingengerätetechnik gewährleistet wird. Wie das Studium einer kleinen Serie von Sammelfunden aus Ahrensburg-Stellmoor<sup>4</sup> durch den Rez. ergab, sind die Klängen des Ahrensburg-Kreises – wie im Jungpaläolithikum üblich – mit indirektem Schlag (=Punch-Technik) erzeugt und haben vorwiegend einen relativ unregelmäßigen glatten, reduzierten Schlagflächenrest. Auch retuschierte Längskanten von Klingenkernen hängen mit der Technologie der Klingengerätetechnik zusammen und sind nicht als Hobel<sup>5</sup> anzusehen. Diese Retusche ist nichts weiter als der Rest oder eine erneute Kernpräparation,

<sup>1</sup> Die erste Monographie ist von H. Schwabedissens: Die Federmessergruppen des nordwesteuropäischen Flachlandes (Neumünster 1954).

<sup>2</sup> H. L. Movius jr. u. a.: The Analysis of Certain Major Classes of Upper Palaeolithic Tools. American School of Prehist. Research, Peabody Museum, Bull. 26 (Cambridge 1968).

<sup>3</sup> Siehe F. Bordes: Considérations sur la Typologie et les techniques dans le Paléolithique. Quartär 18, 1967, 25–55.

<sup>4</sup> H. Löhr verdanke ich die zeitweilige Überlassung dieser Funde.

<sup>5</sup> M. E. können nur Gebrauchsspuren über das Vorliegen eines 'Kerngerätes' entscheiden.

die bei den meisten Klingenkernen mindestens so umfangreich war wie bei den präparierten Abschlagkernen des Mittelpaläolithikums. Sie läßt sich jedoch wegen der starken Abarbeitung meist nicht mehr erkennen.

Wichtig sind die Ausführungen des Verf. über Stichel. Es konnten zwei für die Stielspitzen-Gruppen charakteristische Formen erkannt werden, so die Bogenstichel ohne Stopkerbe (=Kielstichel d. Rez.), die in ähnlicher Ausführung auch in vielen aurignacoiden Industrien Mittel- und Osteuropas vertreten sind; ferner die Querstichel mit transversalem Stichelschlag, deren technische Herstellung durch Zusammensetzen und Anpassen von Stichelabschlägen<sup>6</sup> wirkungsvoll gezeigt wird. Leider erfahren die Stichel und die anderen Werkzeugformen wie Kratzer<sup>7</sup> und Endretuschen bei der Auswertung keine besondere Würdigung. Bei einer Zusammenstellung des prozentualen Verhältnisses von Sticheln und Kratzern (S. 194 f.) zeigt es sich, daß diesem kein Wert zuzumessen ist, d. h. vielmehr passen solche einfachen statistischen Verfahren nicht in den Rahmen, in dem eine Gliederung vorgenommen wird. Denn nach mesolithischem Muster dienen vor allem die Stielspitzen und rückengestumpften Geräte, zu denen Rez. nach ihrer Herstellungsart auch die Mikrolithen rechnet, zu einer Gliederung der Stielspitzen-Kreise. Verf. bemüht sich um eine präzisere Klassifikation dieser als typisch angesehenen Steinartefakte, wobei metrischen Unterscheidungen ein größeres Gewicht zukommt. Nur drei größere Inventare werden nach dem typometrischen System von Bohmers dargestellt (Abb. 50), aber anscheinend nicht alle umfangreichen, mit dem speziellen Hinweis, daß die meisten Inventare zu klein sind, um statistische Aussagen zuzulassen (S. 10). Es stellt sich dann aber die Frage, inwieweit Schlußfolgerungen, die notgedrungen mit den zahlreichen, nicht repräsentativen Inventaren vorgenommen werden mußten, aussagefähig sind und nicht z. T. zufällige Fundvergesellschaftungen darstellen<sup>8</sup>.

Einen breiten Raum nimmt zu Recht die Materialvorlage ein, in der insgesamt 372 Fundstellen des nordmitteleuropäischen Flachlandes aufgeführt sind, die in der Hauptsache zwischen Rhein und Memel liegen. Außerhalb dieses Raumes werden nur noch wichtige Stationen miteinbezogen. Übersichtlich werden die wichtigsten Daten der einzelnen Fundstellen angegeben; vielleicht ist es vorteilhafter, die Lage der Stationen auf den Längen- und Breitengraden anzugeben als Meßtischblattwerte. Kleine Kartenausschnitte erlauben es, die Fundstellen in engerem geographischem Rahmen zu sehen. Vorbildlich ist die Vorlage der Grabungen des Autors, vor allem die zahlreichen Fundverteilungspläne. Neuartig ist z. B. die Kartierung einzelner Werkzeugformen, so die der Stichel mit den zugehörigen Stichelabfällen. Es fällt auf, daß wichtige Plätze wie Ahrensburg-Stellmoor (die Grabungsfunde sind z. T. nicht mehr vorhanden) und Remouchamps nur nach der Literatur dargestellt werden. Der Wert des Katalogs liegt in seiner weiterführenden Benutzbarkeit.

Die oben erwähnte Kartierung der Werkzeuge auf einzelnen – nach dem heutigen Dokumentationsstand leider noch zu seltenen – Fundplätzen gibt wichtige Aufschlüsse über die Organisation der Lagerplätze. Es lassen sich deutlich voneinander abgesetzte Aktivitätszonen unterscheiden. Diese Aussagen gestatten einen gewissen Einblick in die Lebensweise dieser endpaläolithischen Jäger, denen näherzukommen das eigentliche Ziel der Paläolith-Forschung ist.

Das Zentrum der Arbeit bilden die Gliederung des Fundstoffes und seine Chronologie. Es werden drei endpaläolithische Stielspitzen-Kreise unterschieden: der Lyngby-, der Ahrensburg- und der Swidry-Kreis. Innerhalb dieser Kreise werden zahlreiche Gruppen herausgestellt, die mit einem etwas unhandlichen Doppelnamen nach 2 charakteristischen Fundplätzen benannt sind. Als Unterscheidungskriterien für die Kreise dienen 4 Haupttypen<sup>9</sup> von Stielspitzen: Lyngby-, Ahrensburg-, Swidry- und Chwalibogowice-Spitzen, von denen sich die Lyngby- und Ahrensburg-Spitzen einerseits und die Swidry- und Chwalibogowice-Spitzen andererseits in ihrer Verbreitung fast ausschließen. Die einzelnen Gruppen innerhalb der Kreise werden durch das Vorkommen bzw. Fehlen von rückengestumpften Geräten und Mikrolithen und anderen Werkzeugformen differenziert. Beispiele sind die Eggstedt-Stellmoor-Gruppe mit Riesenklingen und auch sonst relativ großen Werkzeugen, der eine kleingerätige Tegel-Ketzendorf-Gruppe gegenübersteht und eine durch rückenretuschierte Geräte abgesetzte Geldrop-Callenhardt-Gruppe. Die späteste norddeutsche Gruppe, Didersee-Lavesum, weist eine fortschrittliche Mikrolithik auf, die den Übergang zum Mesolithikum zu bilden scheint.

<sup>6</sup> Die neutrale Bezeichnung 'Stichelabfall' wäre hier vorzuziehen, da die Abfälle bei der Stichelproduktion nie in Form von Abschlägen, sondern höchstens Absplissen, meist aber Lamellen vorliegen.

<sup>7</sup> Der Autor spricht von 'Schabern'.

<sup>8</sup> Das betrifft vor allem die unten behandelte Gruppen-Gliederung, die nach Vorkommen oder Fehlen oder Vorherrschen bestimmter Werkzeugformen vorgenommen wird.

<sup>9</sup> Rez. würde die Swidry-Spitzen nicht zu den Stielspitzen rechnen, da sie keine abgesetzte Schäftungszunge besitzen, obwohl sie mit den Chwalibogowice-Spitzen ein Kontinuum bilden; aber diese meist schwach besetzten Übergangsformen existieren bei allen Werkzeugformen.

Die Datierung der Stielspitzen-Gruppen kann, obwohl relativ wenige datierte Stationen vorliegen, vergleichsweise genauer vorgenommen werden als in den vorangegangenen jungpaläolithischen Industrien. Der Beginn des Lyngby- und des Swidry-Kreises wird in das Alleröd gestellt. Aus ihnen entwickeln sich in der jüngeren Dryas-Zeit – teilweise unter Einfluß der Federmesser-Gruppen – der Ahrensburg-Kreis und die Chwalibogowice-Gruppen. Die Gruppen werden als Zeugnisse einzelner oder mehrerer Familien gedeutet, die je ein bestimmtes, fest umrissenes Schweißgebiet bewohnten.

Für die Herausbildung des Ahrensburg-Kreises wird, wie so häufig, das Klima als Ursache angenommen. Er wird als 'Rückstrom aus dem Bereich des Lyngby-Kreises' – während des Kälterückschlages der jüngeren Dryas-Zeit – 'in das südwestlich benachbarte Gebiet' angesehen, 'in dem vorher die Federmesser-Gruppen verbreitet waren' (S.270). Klimatische Vorstellungen dienen auch zur Erklärung von typenarmen, aktivitätsabhängigen, spezialisierten Verbänden, die unter extremen Lebensbedingungen entstehen.

Bei der Frage nach dem Ursprung der Stielspitzen-Gruppen werden erfreulicherweise keine alten Hypothesen reproduziert. Die vom Verf. angenommenen Zusammenhänge zwischen Magdalénien und Lyngby-Kreis, besonders auf Grund der englischen Spät-Magdalénien-Funde, sind einleuchtend, da hier die bei der Diffusion wichtigen Gesichtspunkte von räumlicher und zeitlicher Nähe berücksichtigt werden. Dennoch verunmöglicht der Zeitfaktor nicht einen Zusammenhang mit den Hamburger Kerbspitzen-Gruppen, die für den Ursprung bei der bruchstückhaften Überlieferung der Fundstellen nicht ganz außer acht gelassen werden dürfen. Auch die neuentdeckte spät-gravettoide Industrie in Belgien mit Font-Robert-Spitzen läßt u. U. eine entfernte Korrelation mit dem Lyngby-Kreis zu. Rez. ist der Meinung, daß – falls es überhaupt Werkzeugtraditionen über größere Zeiträume gibt – der Ursprung der Stielspitzen-Gruppen bei epi-gravettoiden Verbänden mit Kerb- und Stielspitzen zu suchen ist, wo sie entweder mit der Erfindung von Pfeil und Bogen<sup>10</sup> oder eher von leichten Wurfspeeren, vielleicht auch mit der Erfindung der Speerschleuder, zusammenhängen dürften. Geschoßspitzen aus Stein mit abgesetzter Schäftungszunge werden nur vereinzelt, vor allem am Ende des Magdalénien verwendet, da es solche aus Geweih bevorzugt, und erstere führen schließlich, wie Verf. ausgeführt hat, zur Entwicklung der Stielspitzen im Endpaläolithikum.

Es scheint ein beliebter Gegenstand der Urgeschichtsforschung zu sein, progressive und retardierte Regionen festzustellen. Verf. entzieht sich dem auch nicht, wenn er auf Grund einer Verbreitungskarte des Ahrensburg-Kreises und des Magdalénien in der DDR behauptet, sie müßten gleichzeitig existiert haben, da sie sich geographisch ausschließen (Abb. 57). Bei der relativ großen Einheitlichkeit des europäischen Magdalénien<sup>11</sup> würde ein nach-alleröd-zeitliches Magdalénien sehr überraschen. Wenn man das Modell der rezenten und sub-rezenten primitiven Gesellschaften auf das Paläolithikum überträgt – bei allen Vorbehalten unser einziger Vergleichsmaßstab –, so ist es gerade die 'materielle Kultur', d. h. die Technologie und der Stil der Steinwerkzeuge, die sich am leichtesten bei einem Kulturwandel ändern. Retardierte Gruppen kommen am ehesten am Rand der Ökumene vor, den Mitteldeutschland am Ende des Eiszeitalters wohl nicht darstellte.

Obwohl Verf. angibt, daß sich Steingeräte nicht a priori mit ethnischen und kulturellen Einheiten decken müssen, wird bei der Ursprungsfrage doch von 'Trägern' gesprochen, die sich 'abdrängen' lassen (S. 247). Der Unterschied zwischen Stielspitzen- und Federmesser-Gruppen wird demnach eher auf einer ethnischen Ebene gesehen. Das Vorkommen von Federmessern in Ahrensburg-Verbänden wird als Einfluß gedeutet, der eine 'Mischkultur' erzeugt. Der spätpaläolithische Mensch wird also im wesentlichen als nicht-schöpferisch<sup>12</sup>, als traditionsfixiert gesehen. In der paläolithischen Archäologie gelingt die Herausstellung von sozio-kulturellen Einheiten nur schwer, primär faßbar sind techno-ökonomische Einheiten, deren Relation zu den einstigen Trägern nicht bekannt ist.

Diese Arbeit zeigt deutlich zwei Tendenzen in der modernen paläolithischen Wissenschaft. Auf der einen Seite steht eine althergebrachte Typologie, die nur zögernd mit technologischen, taxonomischen und funktionalen Daten erweitert wird und auf der anderen Seite ein stärkeres Interesse an der Lebensweise dieser Menschen, die zum großen Teil erst durch naturwissenschaftliche Daten erschlossen werden kann. Das gebotene Modell der Stielspitzen-Gruppen besticht durch seine formale Rationalität, und damit gehört diese Monographie sicher zu den Standard-Werken der Paläolith-Forschung.

O b e r a i c h e n

J. H a h n

<sup>10</sup> Diese sind erst aus den Ahrensburg-Gruppen belegt.

<sup>11</sup> Die regional weit verbreiteten gleichartigen Kunstgegenstände und Geweihwerkzeuge sowie eine ähnliche Technologie suggerieren hier eine Einheitlichkeit, die sonst nicht so groß ist.

<sup>12</sup> Hierin steht der Autor in der Tradition der deutschen und englischen Diffusionisten, die autochthone Entwicklungen ablehnten.